

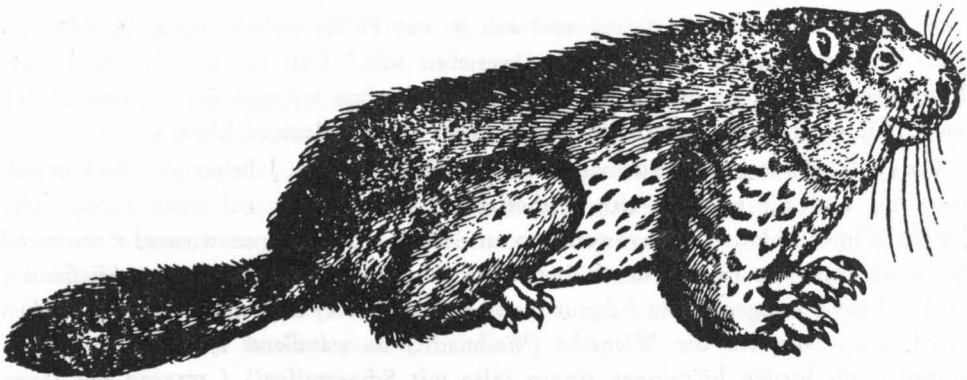
Alte Nachrichten über das Alpenmurmeltier

Von *Heinrich Marzell*, Gunzenhausen (Mittelfr.)

Das Murmeltier kennt wohl jeder dem Namen nach — man denke nur an die Redensart „schlafen wie ein Murmeltier“ —, aber es sind nur recht wenige, die es mit eigenen Augen gesehen haben. Dabei handelt es sich keineswegs um ein ausländisches oder sehr seltenes Tier. Sein Hauptverbreitungsgebiet sind verschiedene Gegenden der Alpen, wo es die Hochalpenregion (über der Baumgrenze) bewohnt. Das Leben und Treiben des Murmeltiers hat der Schweizer Friedrich von Tschudi in seinem klassischen „Tierleben der Alpenwelt“ (1853 und viele spätere Auflagen) liebevoll behandelt. In einem früheren Band des vorliegenden „Jahrbuches“ (6. Jahrg. 1934, S. 54—62) hat Franz Murr auf Grund seiner Beobachtungen im Berchtesgadener Naturschutzgebiet dem Murmeltier eine eingehende Studie gewidmet. Als Ergänzung zu diesen biologischen Ausführungen seien im folgenden einige alte Berichte über das Murmeltier beigebracht. Dabei werden die Quellen z. T. wörtlich zitiert, weil sie in den meisten Darstellungen des Murmeltieres gar nicht oder nur ganz mangelhaft angegeben werden. Daß hier manches zutage kommt, was wir heute als „Aberglauben“ belächeln, darf uns nicht wundern. Gerade weil die Murmeltiere in ihren Lebensgewohnheiten nicht leicht zu beobachten sind, umgab sie ein geheimnisvoller Schimmer. Man bedenke auch, daß es vor dem Einsetzen der Touristik nur wenige kühne Einzelgänger waren, die in die höheren Alpenregionen vordrangen, und daß erst ab Mitte des 16. Jahrhunderts (vor allem in der Schweiz) eine eingehendere Erforschung der hochalpinen Tier- und Pflanzenwelt begann.

Da ist zunächst einmal der Name „Murmeltier“! Er klingt urdeutsch und man denkt ohne weiteres an das Zeitwort „murmeln“. Aber mit einem Murmeln ist die Stimme unseres Tieres, die je nach den Umständen ein Pfeifen oder eine Art Kläffen ist, gewiß nicht zu vergleichen. Auf den richtigen Weg für die Deutung des Namens führt es uns, wenn wir die althochdeutsche Namensform erfahren. Sie lautet *murmunto*, auch *murmuntin*, und ist entstanden aus dem lateinischen *mure(m) mont(is)*, das heißt „Bergmaus“. Darauf gehen auch rätoromanisch (Graubünden) *murmont*, italienisch *marmotta*, französisch *marmotte*, lauter Bezeichnungen des Murmeltiers, zurück. Es liegt also hier ein romanisches, kein deutsches Wort vor. Um es zu verdeutlichen, wurde später dem Namen noch ein „-tier“ beigelegt ähnlich wie in „Maultier“ (althochdeutsch *mul*) und „Renntier“ (norwegisch und schwedisch *ren*). In der Schweiz ist das Murmeltier der „Mungg“, manchmal kann man auch die „Mungge(n)“ hören. „Feist wie en Mungg“, sagt man z. B. im Kanton Glarus. Offenbar derselbe Name begegnet uns im Bayerisch-österreichischen als „Mankei“. „Wo d'Mankei pfeifa unter die Stoa“, heißt es in einem oberbayerischen Mundartgedicht F. von Kobells. Die Herkunft des Namens läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Natürlich hat er mit engl.

monkey (Affe) trotz des ganz ähnlichen Klanges nichts zu tun. Ein besonders origineller Name ist uns aus der Mitte des 16. Jahrhunderts aus der Schweiz überliefert. Er lautet „Mistbellerle“. In der deutschen Übersetzung (1583) der berühmten „*Historia animalium*“ des Schweizer Naturforschers Konrad Gesner (gest. 1565) ist darüber zu lesen: „So dise thier (Murmeltiere) mit einander spilend oder gopend (gopen = im Scherz herumbalgen) so fürend sy ein geschrey wie die Katzen; wo sie aber zornig / oder sunst enderung des Wätters (Wetters) anzeigen wöllend / so habend sy ein scharpff / laut geschrey / gleich der stimm einer kleinen laut / hoch oder starker geblasenen pfeiffen / welche stimm dem gehör der menschen nit wenig widrig ist. Von sölcher scharpff und laut tönender stimm werdend sie von etlichen Mistbellerle genant.“ Der Name bedeutet also eigentlich ein Bauernhündchen, das auf dem Misthaufen vor der Haustüre bellt!



Murmeltier

Holzschnitt (verkleinert) aus Konrad Geßners Tierbuch, ins Deutsche übersetzt von K. Forer.
Zürich (Chr. Froschauer) 1583

In dem eben erwähnten Gesnerschen Tierbuch finden wir auch die immer wieder aufgewärmte Fabel vom „Heu-Einfahren“ der Murmeltiere aufgezeichnet: „Ein wunderbare kunst oder list brauchend sy zu der zeyt so sy das höuw (Heu) eynfürend. Dann so sy etwan vil höuws gehauft / so bedörffend sy eines karrens. Alsdann legt sich einer nider an ruggen (Rücken) / streckt alle viere gen himmel / machet also vier stützen als ein höuwgestell (Heugestell) sölches ladend vnnd hauft die andern vol / als dann so das höuw geladen / so begreyffend (erfassen) sy jn bey seinem schwantz mit jrem maul / streckend also und ziehend den karren gen hauß / entladend das höuw in jre näster oder hüle (Höhle). Sölch karrenampt lassend sy vmbgon (d. h. bald muß dieses, bald jenes Tier den „Karren“ machen), wächßlend es / auß welcher vrsach sy zu der selbigen zeyt auff dem ruggen kein haar habend söllend.“ Aus meiner Schulzeit an einem Münchner Gymnasium kann ich mich noch gut erinnern (wenn auch schon fast 60 Jahre darüber vergangen sind), wie uns staunenden kleinen Pennälern (es war in der untersten Klasse) der Naturkundelehrer das berichtete und damit begründete, daß das ausgestopfte Murmeltier aus der Schulsammlung, das sicher schon

vielen Schüलगenerationen als Anschauungsmittel gedient hatte, auf dem Rücken etwas schäbig war. Damals wußte ich natürlich noch nicht, daß die Geschichte von dem das Heu einfahrenden „Murmeltier-Karren“ uralte ist: schon vor fast 2000 Jahren ist sie aufgezeichnet worden. Der römische Schriftsteller Plinius (gest. 79 n. Chr.) berichtet nämlich in seiner uns erhalten gebliebenen „Naturgeschichte“ von der „Alpenmaus“ (*mus alpinus*), wie er das Murmeltier nennt: *„Conduntur et alpini (mures), quibus magnitudo melium est, sed hi pabulo ante in specus convecto, cum quidem narrent, alternos marem ac feminam subrosae complexo fasce herbae supinos, cauda mordicus, adprehensa, invicem detrabi ad specum, ideoque illo tempore detricto esse dorso.“* Das heißt also: „Auch die Alpenmäuse, welche die Größe der Dachse haben, verbergen sich (im Winter), aber erst, wenn sie Futter in ihre Höhle gebracht haben. Einige erzählen, daß sie abwechselnd, bald das Männchen, bald das Weibchen, auf dem Rücken liegend, einen Büschel Gras über sich halten, sich dann von dem anderen mit den Zähnen am Schwanz fassen und sich so zur Höhle ziehen lassen. Deshalb soll auch um jene Zeit ihr Rücken ganz abgerieben sein.“ Daß der alte Plinius nie ein Murmeltier zu Gesicht bekommen hat, ergibt sich ohne weiteres daraus, daß er ihm die Größe eines Dachses zuschreibt. Bekanntlich ist es bedeutend kleiner.

Gesner schildert auch, wie man zu seiner Zeit, also im 16. Jahrhundert, die Murmeltiere fing und wie man aus der Beschaffenheit ihrer Höhlen auf einen kurzen oder langen Winter schloß: „Die eynwoner so an dem grund der Alpen wonend / nemmend Sommers zeyt war (wahr) der löcheren durch welche sy auß und eyn schlieffend / steckend lange stangen darzu / damit dieselbigen ob (über) dem schnee mögend ersähen werden. Alsdann um die Wienächt (Weihnacht) so wandlend sy auff dem tieffen schnee / mit breiten höltzinnen ringen (also mit Schneereifen!) / tragend mit ihnen houwen vnnnd bickel (Hauen und Pickel) zu graben gerüst / grabend den schnee hinweg vnnnd den löcheren nach / findends / ergreyffends sy also schlaffend / tragen sy one arbeit (d. h. mühelos) hinweg wohin sy wöllend. Indem so sy grabend nemmend sy war des erdterichs (d. h. beobachten sie das Erdreich) mit welchem das thier jm selbs die löcher verschoppet (verstopft) und als (wie) mit einem zapffen vermacht hat / wie lang derselbige seye: dann so er etlich schuch (Schuh) lang / so bedeutet es ein harwen / rauchen / kalten Winter. So er aber kurtz / so bedeutet es einen milten Winter.“

Warum man noch die armen Murmeltiere in ihrer Winterruhe so grausam störte, ersehen wir aus einer Stelle im „Kreuterbuch“ (es sind auch Tiere darin abgehandelt) des Adam Lonitzer (gest. 1586), das in vielen Ausgaben vom 16. bis ins 18. Jahrhundert hinein als beliebtes Hausbuch großes Ansehen genoß. Hier heißt es: „Die Bauern bereiten sie (die Murmeltiere), wie man die junge Ferckel pflegt zu bereiten, brühen ihnen die Haar ab und braten sie oder machen sie in einen schwarzen Pfeffer, hencken sie auch auf in Rauch und dörren sie allerdings wie die Ferckeln, essen sie darnach also gedörret, unter Köhlkraut oder Rüben gesotten, wie die geräuchte Gänse. Murmelthier in der Speiß genossen ist eine gesunde Speiß den Weibern, so Mutterwehe und Grimmen haben. Das Schmaltz ist gut zu der Lähme (Lähmung), wird unter die Salben zu den alten Schäden und Geschwären der Pferde vermischet.“

Das Murmeltier wurde also nicht nur aus kulinarischen Gründen gefangen, sondern auch deswegen, weil man ein großes Zutrauen zu den heilenden Eigenschaften seines Fettes hatte. Der große Arzt Theophrastus Paracelsus (gest. 1541) empfiehlt an verschiedenen Stellen seiner Schriften das „Murmelschmalz“ als Salbe oder Balsam bei Lähmungen, Fisteln und Seitenstechen. Paracelsus, der ja in der Schweiz geboren war und in seinem unruhigen Wanderleben die Alpenländer nach allen Richtungen hin durchmessen hatte, erfuhr sicher dabei gar manches von Einheimischen, die ihm von gelungenen Kuren mit Murmeltierschmalz erzählten. In Tirol wurde noch bis in die jüngste Zeit das Murmeltierfett — wie in anderen Gegenden das Hundefett — innerlich und äußerlich als volkstümliches Heilmittel bei Lungenschwindsucht angewendet. So kam es auch, daß noch vor einigen Jahrzehnten selbst da, wo wie im Paznaun, das Murmeltier ziemlich häufig ist, ein Liter Murmelfett mit 4 bis 5 Gulden bezahlt wurde, für einen Tiroler Bergbauern damals eine ganz ansehnliche Summe. Zu guter Letzt sollte der frisch abgezogene Balg eines Murmeltieres auf die Haut gelegt Rheuma und Gicht heilen.

Aber nicht nur das tote, auch das lebendige Murmeltier wurde genutzt. Gesner erzählt, daß es sich zu Hause aufziehen und zähmen lasse, daß es mit dem Mensche „goppe“ (d. h. mit ihm scherze) und daß es „zu zeyten seinem Herrn die leuß herablese gleich dem Affen“. Bekannt ist auch, daß in früheren Zeiten Bänkelsänger usw. — oft waren es arme Savoyardenknaben — mit abgerichteten Murmeltieren auf den Jahrmärkten herumzogen, um sie gegen Geld zu zeigen. Ein Gedicht aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts des nicht weiter in die Literaturgeschichte eingegangenen K. Fr. Drolinger bringt dies in die kunstlosen Reime:

„In diesem Augenblick
kam unversehens ein alter Alpenbauer
mit einem Murmelthier daher.
Er rief: herbei, ihr hochgeneigten Schauer,
und seht dis Wundertierlein an,
das hundert schöne Künste kann.“

In gewissem Sinn klassisch geworden ist der Savoyardenknabe mit seinem Murmeltier im „Marmottenlied“ Goethes aus dem „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern“, das beginnt:

„Ich komme schon durch manche Land
Avecque la marmotte!
Und immer ich was zu essen fand
Avecque la marmotte
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.“

Heutzutage drohen den Murmeltieren kaum mehr Gefahren von Feinschmeckern, die es nach einem Murmeltierbraten gelüftet oder von Leuten, die sich mit Murmelschmalz kurieren wollen. Auch der Savoyardenknabe mit seinem Murmeltier ist längst von unseren Jahrmärkten verschwunden. In den Naturschutzgebieten wie im Berchtesgadener bleibt das Murmeltier ohnehin das ganze Jahr vor Nachstellungen bewahrt.

An anderen Orten genießt es durch das Jagdgesetz (Schonzeit vom 1. November bis zum 15. August) den wohlverdienten Schutz. So ist zu hoffen, daß es an den Stellen unseres Hochgebirges, wo es heute noch vorkommt, also besonders im Berchtesgadener Land, im Allgäu, Vorarlberg sowie in vielen Gegenden der Schweiz, vor Ausrottung bewahrt bleibt.

Zitierte Literatur

- Grimm, Jac. u. Wilh.: Deutsches Wörterbuch 6 (1885), 2722 f.
Kluge-Götze: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 15. Aufl. 1951, 509.
Lonitzer, Adam: Kreuterbuch ... durch Peter Uffenbach übersehen 1679, 624.
Paracelsus: Sämtliche Werke, hrsg. von K. Sudhoff 1922 ff. II, 482; III, 345. 396; IV, 362; V, 142. 177; IX, 550.
Plinius: Naturalis historia. Ed. Lud. Janus. VIII, 132.
Schmeller-Frommann: Bayerisches Wörterbuch 1 (1872), 1626.
Thierbuch...: Erstlich durch den hochgelehrten herren D. Cunrat Geßner in Latin beschriben, ... durch D. Cunrat Forer ... in das Teutsch gebracht. Zürich 1583, 111—113.
Zimmerer, Albert: Das Alpenmurmeltier. In: Zeitschr. d. Deutschen u. Osterreichischen Alpenvereins 17 (1886), 262.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -
Tiere](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [19_1954](#)

Autor(en)/Author(s): Marzell Heinrich

Artikel/Article: [Alte Nachrichten über das Alpenmurmeltier 92-96](#)